Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung“

Erscheint täglich Abends mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und hohen Feiertagen (Samstags erscheint ein Doppel-Blatt) und kostet mit der Sonntags-Gratis-Beilage „Illustrirte Familien-Zeitung“ monatlich 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 1,90 inkl. Bestellgebühr.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.
Fernsprech-Anschluß Nr. 925.
Anzeigenpreis:
Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile.
Reklamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Verantw. Redakteur: Bernh. Klee in Düsseldorf.

Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1281.

Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Nr. 210. Sonntag den 8. September. 1895.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten sowie die Gratis-Beilage Illustrirtes Unterhaltungsblatt Nr. 36.

Politische Uebersicht.

Düsseldorf, 7. September

Deutsches Reich.

Der sozialdemokratische Abg. Auer hat am Mittwoch Abend in Berlin eine Rede gehalten, welche das allgemeinste Aufsehen erregt hat. Sie scheint dem Bedürfniß entsprungen zu sein, Oel auf die empörten Wogen zu gießen, die das Schiff der Sozialdemokratie aus Anlaß des von ihm gefahrenen Anti-Sedan-Kurses umspülen. Wie diese Absicht in den Reihen der Genossen selbst verstanden und gewürdigt werden wird, bleibt abzuwarten. Uns scheint der Uebergang von dem Gestern zum Heute etwas unvermittelt, und wie die Partei sich mit den Widersprüchen abfinden will, die Auer zwischen sich und den andern Führern, zumal Liebknecht und dem Vorwärts, statuirt hat, bleibt vorläufig ein Räthsel. Die Rede warf eine ganze Reihe von Behauptungen Liebknechts und von Glaubenssätzen des Vorwärts über den Haufen und die Gegner der Sozialdemokratie sind mit Vergnügen bei der Arbeit, Auer gegen beide auszuspielen. Es wird sich bald zeigen müssen, auf welcher Seite die Mehrheit der Partei steht.

Einem Bericht über die Rede entnehmen wir das Folgende: „Warum die Sozialdemokratie die Sedanfeier nicht mitmacht“, dies Thema bildete den Gegenstand eines Vortrages, den der Abg. Auer in einer gestern Abend Beuthstraße 20 stattgehabten sozialdemokratischen Versammlung hielt. Trotz der furchtbaren Hitze war der etwa 1500 Personen fassende Saal Kopf an Kopf gefüllt. Auch viele Frauen bemerkte man. Abg. Auer äußerte sich in 2½stündiger Rede ungefähr folgendermaßen: Ich habe nicht die Absicht, die Versammlung zu einem Protest gegen die Sedanfeier zu veranlassen, ich will die Schlußfolgerungen meines Vortrages Jedem selbst überlassen. Es ist ein landläufiges Urtheil: die Sozialdemokratie ist antinational und antimonarchistisch. Es hat jedoch eine Zeit gegeben, in der die Sozialdemokratie stark monarchistisch war. Die Depesche Lassalles an Bismarck, in der sich Lassalle beklagte, daß der fortschrittliche Bürgermeister in Solingen ihm die Versammlung aufgelöst habe, ist bekannt. Aber auch das erste sozialdemokratische Blatt, das in Deutschland erschien, der im Jahre 1865 in Berlin begründete „Sozialdemokrat“, stand vollständig auf monarchischem Boden. In Iserlohn hatte im Jahre 1865 die dortige Mitgliederschaft des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins die Absicht, den Geburtstag des Königs zu feiern. Der Bürgermeister verbot jedoch diese Feier. Allein die Arbeiter wußten auch damals schon ein behördliches Verbot zu umgehen. Es wurde zu einem gemüthlichen Beisammensein eingeladen und bei diesem trotzdem Königs Geburtstag gefeiert. Im Lokale war ein Transparent angebracht, auf dem die Worte standen: „Heil unserem Könige, dem Beschützer der Bedrängten.“ Es wurde ein Telegramm nach Berlin gesandt, das etwa folgenden Wortlaut hatte: „Ew. Majestät, unserem allergnädigsten König und Herrn, dem Freunde der Arbeiter, erlauben sich die hiesigen Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins zu Ew. Majestät Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche zu übersenden. Wir vertrauen auf das Versprechen, das Ew. Majestät der schlesischen Weber-Deputation gegeben, auf gesetzlichem Wege Abhülfe der Noth, die unter den Arbeitern herrscht, herbeiführen zu wollen. Wir haben die Ueberzeugung, daß Ew. Majestät sehr bald Hand an's Werk legen werden.“

Auf diese Depesche traf folgende telegraphische Antwort ein: „Se. Majestät der König lassen für den Allerhöchstdemselben übermittelten Glückwunsch bestens danken. Im Allerhöchsten Auftrage: v. Strubberg, Flügeladjutant.“ (Heiterkeit.)

Die Polizeibehörde Iserlohn's suchte jedoch die Absendung der Depesche nach Berlin zu verhindern und verbot selbst die Verlesung der königlichen Antwort in der öffentlichen Versammlung, weil in dieser die Worte: „Arbeiter“ und „Arbeiterverein“ vorkam. Der Toastredner, der das Hoch auf den König ausbringen wollte, mußte seine Rede vorerst zu Papier bringen und sie der Polizei zur Korrektur einreichen. Damals waren also die Bourgeoisie und ihre Organe bemüht, die Arbeiter zu verhindern, daß sie sich den Stufen des Thrones, von dem sie Hülfe erhofften, näherten. Aber auch die damals radikale Richtung in der Sozialdemokratie war nicht antimonarchistisch. Das von Liebknecht in Leipzig redigirte Demokratische Wochenblatt feierte in seiner 1868 erschienenen Probenummer die österreichischen Minister Giskra, Herbst rc. als „die echten Volksmänner“. (Heiterkeit.) Auch 1870 bei Ausbruch des Krieges hat weder der Sozialdemokrat noch der Volksstaat eine antinationale Haltung eingenommen. Beide Blätter betonten die Nothwendigkeit, den Kaiser Napoleon, den europäischen Friedensstörer, zu beseitigen. Der Braunschweiger Ausschuß der sozialdemokratischen Partei Eisenacher Richtung erließ einen Aufruf, in dem es u. A. hieß: „Die deutschen Soldaten sind in ihrem Kampfe gegen die französische Söldnerschaar von unseren heißesten Segenswünschen begleitet.“ Allerdings haben Bebel und Liebknecht sich der Abstimmung bei Bewilligung der Kriegsanleihe im norddeutschen Reichstage enthalten. Dies geschah aber mit der Motivirung: „Wir erkennen an, daß der Krieg von Napoleon provozirt ist. Deshalb stimmen wir auch nicht gegen die Kriegsanleihe, da dies dem frevelhaften Spiel Napoleons zustimmen hieße. Da wir aber grundsätzliche Gegner aller Kriege sind, zumal jeder Krieg hauptsächlich im dynastischen Interesse geführt wird, so enthalten wir uns der Abstimmung.“ Aber auch der baierische Landtag war ungemein schwer zur Bewilligung einer Kriegsanleihe zu bewegen. Der baierische Landtag verlangte, daß Baiern sich neutral verhalten solle. Aehnlich war es im württembergischen Landtag. Es bedurfte erst der Aufbietung alles diplomatischen Einflusses, um den baierischen Landtag zur Bewilligung der Kriegsanleihe zu gewinnen. Dem Redakteur des Bairischen Vaterland, Dr. Sigl, und einem bei ihm weilenden Pfarrer wollte man in München an den Laternenpfahl hängen, weil diese sich gegen den Krieg erklärten. Wer also behauptet: die Sozialdemokratie sei stets antinational und antimonarchistisch gewesen, fälscht die Geschichte. Die Sozialdemokratie hat sich erst nach der Schlacht von Sedan und nach der Gefangennahme Napoleons gegen die Weiterführung des Krieges und auch gegen die Annexion erklärt. Dasselbe thaten aber auch die radikal bürgerlichen Parteien. Die Sozialdemokratie war, gleich Johann Jacoby, gegen die Annexion, weil sie das Selbstbestimmungsrecht der Völker gewahrt wissen wollte und weil sie in der Annexion den Keim zu einem neuen Kriege erblickte. Letztere Befürchtung hat sich auch vollständig bewahrheitet. Die Sedanfeier können wir nicht mitmachen, weil dieselbe keineswegs eine nationale, sondern eine Parteifeier ist. Bischof v. Ketteler hat dies bereits im Jahre 1874 in treffendster Weise nachgewiesen. Aber selbst Moltke war ein Gegner der Sedanfeier und sagte: ich würde es verstehen, wenn man am Tage des Friedensschlusses eine Feier begehen wollte. (Rufe: Sehr richtig!) Fürst Bismarck hat nun sehr bald nach dem Kriege das deutsche Volk in zwei Theile getheilt, in Reichsfreunde und Reichsfeinde. Zu den letzteren gehörten schließlich alle, die nicht Alles, was Bismarck wollte, gut hießen. Wirkliche Reichsfeinde dürften in Deutschland nur in ganz vereinzelten Exemplaren vorhanden sein. Jedenfalls zählen die Sozialdemokraten nicht zu den Reichsfeinden. Die Sozialdemokraten erkennen an, daß die nationale Einigung Deutschlands eine wirthschaftliche Nothwendigkeit war, die sich auch ohne Bismarck vollzogen hätte. Kein Sozialdemokrat wird die Zustände, wie sie vor 1870 geherrscht, zurückwünschen. Daß die Emser Depesche gefälscht worden ist, ist ja von Bismarck selbst zugegeben worden. Allein da der Krieg, wie dies schon Karl Marx 1868 prophezeite, unvermeidlich war, so kann ich ein Verbrechen in dieser „Fälschung“ nicht finden. Es ist selbstverständlich, daß Bismarck den ihm am günstigsten scheinenden Moment zum Losschlagen erwählte. Ich habe an der Hand der Geschichte den Beweis geliefert, daß die Sozialdemokratie stets ihren Standpunkt gewahrt hat. Dieser Standpunkt verhindert uns auch, die wir die Beseitigung der heutigen Staatsordnung erstreben, die Sedanfeier mitzumachen. Wir sind deshalb in den letzten Tagen von oben und unten angegriffen worden und es hat den Anschein, daß wir schon in den nächsten Tagen eine Hetze erleben werden, wie sie uns wohl nicht neu, wie wir sie aber in solchem Umfange noch nicht gekannt haben. Es ist kein Zweifel, die Vorgänge von 1878 werden sich wiederholen. Ob mit denselben Folgen, läßt sich noch nicht sagen. Das aber wissen wir: die deutsche Sozialdemokratie wird trotz aller Verfolgungen nicht um Haaresbreite von ihrem Standpunkte abweichen. Die deutsche Sozialdemokratie, die zwölf Jahre Ausnahmegesetz überdauert hat, sieht trotz aller Maßnahmen der Zukunft mit Vertrauen entgegen. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.) Die Versammlung wurde darauf mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

Wenn es zum Schießen kommt gegen die Sozialdemokratie, so philosophirt das Organ des Bundes der Landwirthe, die Deutsche Tageszeitung, so werden „deutsche Bauern und deutsche Handwerker“ den Kampf führen müssen. Ergo heißt es, die Forderungen der Agrarier erfüllen, was das Organ in die bekannte Wendung zu kleiden beliebt, dem Mittelstand müsse geholfen werden. Zum Mittelstand gehört in dieser Verbindung natürlich in erster Linie das notleidende Junkerthum, das sich sonst gesellschaftlich und anderweitig so viel wie möglich von den Leuten ohne Ahnen und Wappen absondert, so daß diese Art Protzenthum gelegentlich selbst konservativen Blättern zu arg wird — im Hinblick auf die Wahlen nämlich. Das Organ des „Bundes der Landwirthe“ hat endlich auch die Sprache gefunden, um den neu aufgebügelten Kartellgedanken abzulehnen. Auch das „Volk“, das Blatt Derer um Stöcker, will von einer neuen Kartellherrlichkeit nichts wissen. Es schreibt:

„Wir können die Kartellbestrebungen noch immer nicht für ernsthaft halten. Zu einem Kartell gehören doch immer mindestens zwei, die sich vereinigen wollen. Bis jetzt wollen aber blos die Mittelparteien das Kartell. Die Konservativen stehen, gewitzigt durch die Erfahrungen des letzten Males, kühl ablehnend da. Und so lange dem so ist, braucht man die mittelparteilichen Phantasien nicht weiter ernst zu nehmen.

Anders steht es mit dem Versuch, auf ein Ausnahmegesetz hinzuarbeiten. Diesen Versuch halten wir für leider nicht aussichtslos. Nicht als wären wir der Ansicht, daß der jetzige Reichstag je ein neues Sozialistengesetz annehmen könnte. Aber das ist sehr gut möglich, daß sich die Regierung durch die Mittelparteien verführen läßt, dem Reichstag ein solches Gesetz vorzulegen. Und das könnte uns in unabsehbare Schwierigkeiten bringen. Denn daß die Regierung ein zweites Mal bei einer solchen Veranlassung eine Niederlage ähnlich der beim Umsturzgesetz ruhig über sich ergehen lassen sollte, scheint uns undenkbar.

Die Nothwendigkeit zu einem neuen Sozialistengesetz liegt nicht vor.“

Wie nun aber, wenn es den Mittelparteilern mit ihrer Kartellbrunst nur um die Schaffung unabsehbarer Schwierigkeiten zu thun ist? Waren es nicht Mittelparteiler, die mit der Staatsstreich-Idee in frivol berechnender Weise spielten, als die Umsturzvorlage umging?

Reisenden Abonnenten wird die Bürger-Zeitung nur unter Berechnung der dadurch entstehenden Portokosten unter Kreuzband nach jedem beliebigen Aufenthaltsort nachgesandt. Man wolle unserer Expedition von hierauf bezüglichen Wünschen gefl. Mittheilung machen.

Frhr. v. Mirbach und Herr Singer. Vor einigen Tagen erzählte der Vorwärts, daß Frhr. v. Mirbach, der Ober-Hofmeister der Kaiserin, es nicht verschmäht habe, „bei dem sozialdemokratischen Juden Singer und dem sozialdemokratischen Hutmachergesellen Borgmann persönlich vorzusprechen und um Gewährung der 300 000 Mark (als städtischen Beitrag) für die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnißkirche zu bitten“. Dazu bemerkt das Stöcker'sche Volk: „Diese Nachricht ist zwar noch nicht dementirt, aber wir können kaum glauben, daß in Zeiten, wo der Kaiser zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie aufruft, die Mittheilung, ein hoher Hofbeamter habe bei dem Parteipräsidenten Singer persönlich vorgesprochen, um ihm eine Bitte vorzutragen, unwiderrufen bleibt.“ Man wird abwarten müssen, ob Herr v. Mirbach die Mittheilung des Vorwärts dementiren kann.

Wieder eine Militärvorlage für Neubewaffnung der Infanterie scheint in Aussicht zu stehen. Das erste Garde-Jäger-Bataillon, das erste Bataillon des ersten Garde-Regiments zu Fuß und auch ein Bataillon des 68. Infanterie-Regiments sollen mit einem neuen Infanterie-Seitengewehr, das Revolvergewehr genannt werden soll und aus der Mauser'schen Fabrik zu Oberndorf a. N. stammt, bewaffnet sein. Es handelt sich hierbei jedenfalls um eine Probe mit einer neuen Waffe, die, wenn sie gut ausfällt, eine Forderung von mehreren Millionen Mark zur Folge haben wird.

Die Waffe stellt sich, der Potsd. Ztg. zufolge, als ein

Was giebt es Neues in Düsseldorf?

Nun ist wieder Ruhe eingekehrt in patriotische und nicht patriotische Herzen und die nervenstärkende Alltäglichkeit hat ihr Regiment wieder übernommen. Ich will mich nicht mehr damit aufhalten, die „Festesfreude“ zu beschreiben, die am Sonntag Abend in dem städtischen Festhause herrschte. Sie ist so ausgefallen, wie ich sie mir gedacht hatte. Man hat in Düsseldorf schon würdigere politische Volksfeste gefeiert, aber die Zeit ist lange dahin und die öffentlichen politischen und gesellschaftlichen Sitten sind seitdem den Krebsgang gegangen. Wann wird es wieder vorwärts gehen? —

„I have no delight on man, nor on woman either“ sagt, wenn ich nicht irre, Hamlet; weder die Männer noch die Frauen machen mir Freude heutzutage, heißt es auf deutsch und man darf das Wort wohl heute wiederholen, wenn man sieht, wie Sinn und Gefühl für die hohen Ideale der Menschheit, für die hohen Ideale der Nationen immer mehr abgestumpft werden und wie von den maßgebenden und machthabenden Stellen alles gethan wird, um diesen Niedergang zu beschleunigen. Anstatt daß man mit konzentrirter Kraft arbeitet an der Aufklärung, Bildung und Veredelung der Massen, glaubt man das Heil des Staates in ihrer Verdummung und Betäubung zu erblicken und zu diesem Zwecke patronisirt und begünstigt man „Volksfeste“, die durch ihren wüsten, betäubenden Lärm die Theilnehmer berauschen und sie immer unfähiger machen, über edle Endziele und über ihre eigene Lage ernst und eifrig nachzudenken. In dem Tam Tam und Bum Bum, in dem bombastischen Schwall hochtrabender Phrasen, in der heuchlerischen Verklärung der falschen Wirkungen solcher Veranstaltungen geht dann jeder ernste Gedanke verloren und auf den Rausch folgt die Ernüchterung und der Katzenjammer, bis die Ankündigung des nächsten Trubels die erschlafften Lebensgeister wieder stimulirt.

So ist es thatsächlich: In den Carnevalsversammlungen erscheinen der Herr Oberbürgermeister und die sonstigen Spitzen der Behörden und sanktioniren die Narrheit durch ihre Theilnahme, bei den Kirmessen übernehmen sie das Patronat, aber wenn sie von Arbeitern eingeladen werden, an einer Versammlung theilzunehmen, in denen edle Aufgaben erwogen und segensreiche Pläne berathen werden sollen, dann sind sie durch Amtsgeschäfte verhindert, wenn sie nicht vorziehen, die Einladung überhaupt zu ignoriren. Wer das für vornehm und würdevoll hält, der mag es thun. Ich aber meine, daß das zu Zuständen führt, von denen wir selbst mit Hülfe aller Gardekorps der Welt nicht befreit werden können.

Die Reden, die am Sonntag in der Tonhalle gehalten wurden, sind von den Theilnehmern nicht verstanden worden, da sich selbst das tönendste Organ in dem Lärm kein Gehör verschaffen konnte. Die Theilnehmer an dem Feste hatten diese Art von Begeisterung nicht mehr nöthig: Der Alkohol hatte das Amt übernommen. Ob es ein Schaden für sie war? Ich glaube nicht, denn sie haben sich, wie man allenthalben sehen konnte, auch ohne Reden ganz leidlich vergnügt, und was die Verse anbelangt, die von den Dochdichtern bei solchen Gelegenheiten verbrochen werden, da fällt mir das folgende Verslein ein, das ich dieser Tage irgendwo gelesen habe:

„Absolve Domine!“
„Herr! ich laß die Verse alle,
Die auf Sedan man verbrochen!“ —
„Arme Seel'! in diesem Falle
Bist Du frei und losgesprochen!“

Sie gelesen zu haben ist allerdings eine Buße, die manche Sünde gutmachen kann!

Sowohl an dieser Stelle als auch in anderen Blättern, namentlich in Fachorganen, ist über das Konzessionswesen in Düsseldorf wiederholt gesprochen worden. Da man auf diesen der Erörterung sehr bedürftigen Gegenstand an maßgebender Stelle nicht einzugehen gewillt erscheint, so sehe ich mich gezwungen, abermals darauf zurückzukommen. Die Klage der Interessenten geht nämlich vorzugsweise dahin, daß die Großbrauereien, insbesondere die Hoefelbrauerei bei Konzessionsertheilungen gegenüber den kleinen Fachleuten über Gebühr bevorzugt würden. Mir erzählte dieser Tage ein Mann, daß er vor längerer Zeit um eine Wirthschaftskonzession eingekommen aber abschläglich beschieden worden sei, weil in der Straße kein Bedürfniß vorliege. Just vor Kurzem seien sowohl die Hoefelbrauerei als auch das Schwabenbräu bezw. ihre Vertreter in derselben Straße um Wirthschaftskonzession eingekommen und da habe er denn auch sein Gesuch wieder eingebracht. Den beiden Brauereien sei die Konzession ertheilt worden, er aber habe wieder einen abschlägigen Bescheid erhalten, mit der Begründung, die Räumlichkeiten, welche die Brauereien errichten würden, seien schöner und größer als die Seinigen. Ich will es dahingestellt sein lassen, ob diese Erzählung in allen Theilen zutrifft, aber das eine steht fest, daß, während früher kein Bedürfniß für eine Wirthschaft anerkannt wurde, jetzt zwei in derselben Straße konzessionirt sind, und daß die Hoefelbrauerei wiederum darunter ist.

Es thut mir sehr leid, daß ich aus diesem Anlaß persönliche Verhältnisse von Männern erörtern muß, die ich hochschätze, aber mir scheint, daß diese Verhältnisse im Interesse des gemeinen Wesens nicht unerörtert bleiben dürfen. Vor allen Dingen scheint es mir Pflicht zu sein, diese Verhältnisse zu erörtern, damit endlich einmal Gelegenheit gegeben ist, daß die Betheiligten dem Gemunkel entgegentreten können, das allenthalben in Interessentenkreisen umgeht und das ich für schädlicher halte als eine offene Besprechung. Von den Mitgliedern des Stadtausschusses, also von der Behörde, die über die Konzessionsgesuche entscheidet, ist der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Feistel, Aktionär der Hoefelbrauerei; Herr Justizrath Schiedges ist Hauptaktionär und Aufsichtsrath der Hoefelbrauerei und Herr Windscheid ist, wie man mir sagt, ebenfalls Aktionär und durch Lieferungen für die Brauerei interessirt. Ich widerstreite nun zwar auf das Entschiedenste, daß aus diesem materiellen Grunde und weil sie dieselben pekuniären Interessen zu vertreten haben, wie die Leitung der Hoefelbrauerei, etwa die genannten Mitglieder des Stadtausschusses die Großbrauerei bewußt und pflichtwidrig bevorzugen, denn ich kenne dieselben als Ehrenmänner; aber das darf man jedenfalls als festgestellt ansehen, daß bei den anderen Leuten, die Konzessionen nachsuchen, die Besorgniß der Befangenheit gegen den Stadtausschuß berechtigter Weise erwächst und dieses Mißtrauen erachte ich als schädlich dem Gemeinwohl und dem Ansehen der Rechtsprechung.

Die Gesetzgeber haben mit der jetzigen Einrichtung des Verwaltungsstreitverfahrens die gute Absicht gehabt, das Laienelement zur Rechtsprechung in demselben heranzuziehen, weil dieses im Publikum wegen seiner größeren Sachkunde und seiner Vertrautheit mit dem praktischen Leben größeres Vertrauen erweckt. Dabei aber scheint es mir das erste und hauptsächlichste Erforderniß zu sein, daß die zu dieser Rechtsverwaltung berufenen Männer persönlich vollständig unabhängig und materiell unbetheiligt sind an den Interessen, die sie zu verwalten haben. Sie müssen unbeeinflußt und unparteiisch nach jeder Richtung sein. Ich weiß nicht, ob die Gesetze der Regierung das Recht geben, die Mitglieder solcher Behörden abzulehnen. Wenn sie dieses Recht nicht besitzt, so scheint es mir dringend nothwendig zu sein, daß die Gesetze entsprechend geändert werden. Besitzt sie dasselbe aber, so sollte sie in Fällen, wie sie bei uns vorliegen, davon Gebrauch machen, wenn die Männer, die jenen Anforderungen nicht entsprechen, es nicht von selbst vorziehen, ihr Amt niederzulegen, wenn sie in die Lage gerathen, daß ihre materiellen Interessen bei vielen ihrer Entscheidungen als Richter objektiv mit in Frage kommen.

Xanthippus.

Kunst und Wissenschaft.

Düsseldorf, 7. Sept. Bei Eduard Schulte ist eine Reihe interessanter neuer Bilder zur Ausstellung gekommen: von Arnold Böcklin der Kopf eines Römers, von G. de Sanctis in Neapel eine Straßenszene, von Antonio Fabrés in Paris ein orientalisches Motiv „Die Favoritin“, von Fritjof Smith-Hald in Bergen ein Seebild „Mit vollen Segeln“, von C. M. Webb zwei Interieurs, eines aus dem Museum Plantin in Antwerpen und ein Genrebild „Vorlesung“, Motiv aus Bauwershaven, Zeeland; ferner Landschaften von Oswald Achenbach „Kap Orlando, Straße zwischen Sorrent und Castellamare“, Albert Arnz „Bei Frascati“, G. B. Müller vom Siel in Berlin „Wasserfall“, ein Pastellporträt von Karl Flamm und ein Blumenstück „Iris“ von Helene Cramer in Hamburg. Von dem in Rom verstorbenen Maler Karl Schlösser, einem geborenen Elberfelder, kommt eine Sammlung seiner nachgelassenen Oelstudien und Zeichnungen, Entwürfe und Skizzen zur Ausstellung und von dem Bildhauer C. Blum das Modell zu dem Relief in der hiesigen Maria Himmelfahrtskirche, das heil. Abendmahl darstellend.

Wie hoch der Gagenetat großstädtischer Spezialitätenbühnen gestiegen ist, dafür bietet der Berliner Wintergarten in dieser Spielzeit einen Beleg. Wie uns von sachverständiger Seite mitgetheilt wird, erhält die Otero 8000 Mark monatlich, Lona Barrison etwa 8000, die Familie Schäffer über 6000 Mark Gehalt, kurz, die Ausführung des reichen Programms erfordert in diesem Monat eine Aufwendung von rund 50,000 Mark. Welches andere Privattheater kann so hohe Gehaltansprüche befriedigen?

Art Bajonnet dar, etwas länger und etwa halb so breit als das Infanterie-Seitengewehr, das gegenwärtig im Gebrauch ist. Der hintere Theil der Parirstange fällt bei der neuen Waffe fort; der Griff trägt an der Hinterseite nur einen starken Ring, mit dem das Bajonnet auf dem Gewehrlauf befestigt wird. Der vordere Theil der Parirstange ist dagegen wesentlich länger als bei dem jetzigen Seitengewehren und weit stärker gekrümmt. An der Scheide fallen die Metallbeschläge fort. In der Säbeltasche wird die Waffe mit einem Lederriemen festgehalten, der an einem an der Scheide befindlichen Metallknopf befestigt wird.

Die Sedanrede des Kaisers. Die Times bespricht erst heute die Sedanrede des Kaisers Wilhelm, wobei sie die Ansicht äußert, daß diese Rede besser unterblieben wäre, da es mindestens zweifelhaft sei, ob sie die vom Kaiser gewollte Wirkung hervorbringen werde. Die Times hält es für unwahrscheinlich, daß die Kaiserworte ein neues Ausnahmegesetz oder gar eine militärische Aktion gegen die Sozialisten ankündigen sollen. Der Sozialismus könne nur durch den gesunden Menschenverstand überwunden werden, dazu sei aber eine Sammlung aller konservativen Kräfte erforderlich, was bisher nie geglückt sei. Wenn die Kaiserrede die Mittelklassen zum Nachdenken über die ihnen vom Sozialismus drohenden Gefahren anrege, werde dieser ohne die Garden überwunden werden. Der Artikel schließt mit einer Verurtheilung der gegen den Vorwärts inszenirten Verfolgung.

Garde oder Feuerwehr. In der Reichstagsverhandlung am 8. Mai 1895 über die Umsturzvorlage versicherte Abg. Auer, die Sozialdemokraten wollten keine gewaltsame Aktion, sie wollten der Armee nicht den Gefallen thun, sie vor die 8 Millimeter-Gewehre zu bringen. Darauf antwortete Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff: „Ich muß erklären, daß die Armee es als ihre vornehmste Aufgabe betrachtet, an die Grenzen zu marschiren, wenn sie bedroht sind, und daß sie sich sehr wohl bewußt ist, daß der Lorbeer, der ihre Fahnen schmückt, nicht auf den Straßen grünt, auf denen man unbotmäßige Pöbelhaufen zu Schaaren treibt. Wir betrachten es als eine angenehme Pflicht, das der Polizei und der Feuerwehr zu überlassen."

Ausland.

Dänemark. Ein Verfassungskonflikt droht in Dänemark schärfere Formen anzunehmen. Aus Neuhavik auf dem Postwege eingetroffene Nachrichten besagen: Das Unterhaus des Althings nahm nach lebhafter Besprechung mit zwei Stimmen Mehrheit einen Antrag betreffend Verfassungsänderung an, welcher bereits mehrmals in früheren Jahren von beiden Häusern des Althings angenommen, vom Könige aber nicht sanktionirt worden war. Das Oberhaus nahm dagegen mit 7 gegen 7 Stimmen eine Resolution an, daß der Antrag auf Verfassungsänderung von der Tagesordnung abzusetzen sei, weil das Oberhaus bereits früher den gleichen Antrag angenommen habe. Dieser Resolution schloß sich das Unterhaus mit 14 gegen 8 Stimmen an.

Das Gesetz

betr. die Bewilligung von Staatsmitteln zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind, und von gering besoldeten Staatsbeamten

hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Der Staatsregierung wird der Betrag von fünf Millionen Mark zur Verfügung gestellt, um damit eine Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind, und von gering besoldeten Staatsbeamten nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen herbeizuführen.

§ 2. Aus den bereit gestellten Mitteln (§ 1) dürfen für Rechnung des Staates Wohnhäuser, die im Eigenthum des Staates verbleiben, errichtet werden. Die in diesen Häusern enthaltenen Wohnungen sind alsdann an Arbeiter, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind, oder an gering besoldete Beamte zu vermiethen.

§ 3. Der Miethzins ist so zu bestimmen, daß er nach Deckung der Kosten für die Verwaltung und die bauliche Unterhaltung der Gebäude eine angemessene Verzinsung des gesammten Anlagekapitals und die Amortisation der Baukosten gewährt.

§ 4. Die bereit gestellten Mittel (§ 1) dürfen ferner zur Bewilligung von Bau-Darlehen verwendet werden.

§ 5. Zur Bereitstellung der im § 1 gedachten fünf Millionen Mark ist eine Anleihe durch Veräußerung eines entsprechenden Betrages von Schuldverschreibungen aufzunehmen.

Wann, durch welche Stelle und in welchen Beträgen, zu welchem Zinsfuße, zu welchen Bedingungen der Kündigung und zu welchen Coursen die Schuldverschreibungen veräußert werden sollen, bestimmt der Finanzminister.

Im Uebrigen kommen wegen Verwaltung und Tilgung der Anleihe und wegen Verjährung der Zinsen die Vorschriften des Gesetzes vom 19. Dezember 1869 (Gesetzsammlung S. 1197) zur Anwendung.

§ 6. Dem Landtag ist bei dessen nächster regelmäßiger Zusammenkunft über die Ausführung dieses Gesetzes Rechenschaft zu geben.

Arbeiterfrage.

Ueber die Unterbrechung versicherungspflichtiger Beschäftigungszeiten hat das Reichsversicherungsamt eine wichtige Entscheidung gefällt. Es wird darüber berichtet: Der Arbeiter Winkler hatte sich mehrere Male in einer Arbeiterkolonie aufgehalten; als er sich nunmehr um eine Altersrente bewarb, war die Versicherungsanstalt der Ansicht, daß die Perioden, welche Winkler in der Arbeiterkolonie zugebracht hatte, als versicherungspflichtige Beschäftigungszeiten nicht anzurechnen seien. Auf die Berufung des Klägers entschied auch das Schiedsgericht zu Ungunsten des Winkler. Das Reichsversicherungsamt erklärte aber die Vorentscheidung für unhaltbar. Bei der Beurtheilung, ob eine in einer Arbeiterkolonie beschäftigte Person versicherungspflichtig zu erachten ist, muß, so führte das Reichsversicherungsamt aus, die Annahme zurückgewiesen werden, daß der Bundesrath durch Beschluß die Befreiung der Arbeiterkolonisten von der Versicherungspflicht allgemein ausgesprochen habe. Denn es ergiebt sich aus der Beschränkung der Befugnisse des Bundesraths, daß letzterer nur die Verpflegungsstationen und ähnliche Einrichtungen insoweit treffen wollte, als in denselben umherziehenden Personen Naturalverpflegung und zuweilen auch kleine Geldbeträge für vorübergehende Arbeitsleistungen gewährt werden, daß die Bestimmung des Bundesrathes aber nicht erstreckt werden darf auf solche Insassen von Arbeiterkolonien, Frauenheimen und anderen Anstalten, welche dort häufig längere Zeit zu dem Zweck beschäftigt werden, um sich wieder an ernste Arbeit zu gewöhnen. Die Personen, welche in Arbeiterkolonien beschäftigt werden, sind im Gegensatz zu Strafgefangenen freie Arbeiter. Ob die Arbeitsleistungen solcher Kolonisten versicherungspflichtig sind, hängt davon ab, ob ihnen für ihre Beschäftigung als Entgelt nur freier Unterhalt gewährt wird, oder ob sie gegen baaren Lohn beschäftigt werden.

An Alters- und Invaliden-Renten sind im Jahre 1894 von sämmtlichen 31 deutschen Versicherungsanstalten und 9 Kasseneinrichtungen gezahlt worden:

an Altersrenten . . .	24 474 443,49 M.
an Invalidenrenten . .	10 173 183,29 M.
zusammen	34 647 626,78 M.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 7. September.

[Personalien.] Zu Justizräthen wurden ferner hier ernannt die Herren Notar Nießen und Rechtsanwalt Lingen.

[Preußische Klassenlotterie.] Die Ziehung der dritten Klasse 193. Lotterie beginnt am 14. September. Die Erneuerung der Loose zu dieser Klasse muß unter Vorzeigung resp. Einsendung der Loose zweiter Klasse bis spätestens am Donnerstag den 12. September, Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts erfolgt sein.

[Ueber die Vertheilung des Ehrensoldes] circuliren in der Bürgerschaft verschiedentlich recht eigenthümliche Vermuthungen, die wie aus dem folgenden Falle ersichtlich, einer gewissen Unterlage durchaus nicht entbehren. Eine hier wohnende Frau, die Wittwe eines im vorigen Jahre verstorbenen Arbeiters und Kriegsveteranen von Anno 1870, der seinen Patriotismus durch eine erhaltene Wunde genügend bewiesen hatte, wandte sich ebenfalls an die Stadt, um aus den so reichlich geflossenen Gaben sich ein Sümmchen zu sichern. Als Mutter von 12 Kindern, deren Mehrzahl noch minderjährig, weitere zwei krank sind und der Dritte in dem nächsten Monate zum Ferienkolonisten avancirt, war sie wohl vor Vielen zu ihrem Verlangen berechtigt. Und die Stadt zeigte sich erkenntlich, sie linderte die Noth, das Elend der Wittwe und überwies ihr großmüthig die Summe von — 6 Mark. Die Freude der so reichlich Beschenkten ist gar leicht zu ermessen. Sollte die Stadt sich nicht bewogen fühlen ein Uebriges für die Frau zu thun.

[Vergnügungen.] Von den zahlreichen Gelegenheiten, welche morgen dem Publikum zur Unterhaltung geboten werden, empfehlen wir die folgenden unseren geschätzten Lesern ganz besonders:

Konzerte finden statt im Flora-Garten, in der Tonhalle und im Zoologischen Garten. Ankündigungen dieser Konzerte finden sich im Inseratentheil dieser Nummer, ebenso ist dort angekündigt, daß im Wupperthaler Hof, Kasernenstraße 45, eine Künstlerfamilie, nämlich Herr Karl Drescher mit seinen sieben Kindern, Konzert geben wird.

Im Theater Millowitsch, das am Mittwoch hier seine Saison beenden muß, um dem Musentempel an der Allerstraße den Besuch nicht zu entziehen, finden morgen wieder zwei Vorstellungen statt, Nachmittags und Abends. Näheres aus dem Anzeigentheil ersichtlich.

Die Reichshallen verfügen gegenwärtig wieder über ein hervorragendes Künstler-Ensemble, über dessen hervorragenden Leistungen wir dieser Tage lobend berichtet; damit rechtfertigt sich die Empfehlung des Besuches der Reichshallen.

In Derendorf beginnt morgen die Feier des Schützenfestes. Dieses Fest übt stets große Anziehungskraft auf die Düsseldorfer aus, so daß auch diesmal Derendorf wieder auf starken Besuch zählen darf. Die Derendorfer haben sich aber gut vorgesehen, so daß Jeder (Besucher und Besuchte) hoffentlich seine Rechnung finden wird.

Flingern wird morgen ebenfalls in festlichem Schmuck prangen — dort wird nämlich morgen Kirmes gefeiert. Auch in Flingern ist man auf Empfang zahlreicher Kirmesgäste wohl gerichtet.

[Dampfer-Korso auf dem Rhein.] Gestern Abend wurde von der Rhedereifirma Cretschmar & Co. zum zweiten Male eine Dampfer-Korsofahrt auf dem Rheine veranstaltet. Die Betheiligung an der herrlichen Wasserpartie war gerade nicht außerordentlich stark. Dieser Umstand findet jedenfalls seine Erklärung in der Thatsache, daß Freitags viele Leute schlecht von den Geschäften sich losmachen können. Was die Fahrt selbst anlangt, so müssen wir gestehen, daß dieselbe, um ein triviales Wort zu gebrauchen, ein wundervolles Vergnügen war. Die drei mit bunten Lampions und Flaggen geschmückten Schiffe, auf deren jedem ein Musikkorps muntere Weisen erschallen ließ, boten einen feenhaft schönen Anblick. Während der Fahrt wurde sowohl auf den Schiffen als auch an den Ufern, die von vielen Tausenden Menschen besetzt waren, Feuerwerk abgebrannt. Das Restaurant Rheinlust in Heerdt war ebenfalls prächtig illuminirt. In Hamm war fast die ganze Einwohnerschaft an der Landestelle der Dampfer zusammengeströmt. In Hecker's Garten ließ sich die Schiffsgesellschaft nieder. Dort konzertirten die drei Schiffskapellen. Das dort abgebrannte Feuerwerk wurde durch die himmlischen Mächte wirksam unterstützt, denn ein mächtiges Gewitter zog herauf und gewaltige elektrische Feuergarben fuhren aus den Wolken zur Erde nieder. Es fiel indessen kein Tropfen Regen, so daß das Fest keinerlei Unterbrechung erlitt. Kurz vor 12 Uhr langten die Dampfer in Düsseldorf wieder an. — Die Firma Cretschmar & Co. darf für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, auf dem vielgestaltigen Gebiete der Vergnügungen durch die Korsofahrten alle anderen Veranstaltungen in den Schatten gestellt zu haben.

[Unser theurer Hafen] schwebte in größter Gefahr, von ruchlosen Thieren beschädigt, wenn nicht gar vernichtet zu werden. Die Energie und Wachsamkeit der Hafenbehörde hat die Gefahr aber noch rechtzeitig entdeckt und durch einen schneidigen Ukas, den wir zur Erheiterung unserer Leser hier abdrucken, den kostbaren Hafen vor großem Unheil glücklich bewahrt. Die Sache verhält sich folgendermaßen: Ein industrielles Werk hat im Hafengebiet eine Filiale eingerichtet und in derselben einen Hüter installirt; dieser Hüter schaffte sich nun einige Hühner, Enten und Gänse, im Ganzen sechs Stück, an und diese Thiere haben den Hafen in die oben angedeutete Gefahr gebracht, denn die Besitzer des industriellen Werkes erhielten dieser Tage folgendes Schreiben der Hafen-Verwaltung:

> Auf Grund der uns erstatteten polizeilichen Anzeige beehren wir uns Ihnen hierdurch mitzutheilen, daß auf dem Platze Ihres Hafenwerkes seit einiger Zeit Geflügelzucht betrieben wird und daß die Gänse, Enten und Hühner dem Hafen zwar ein idyllisches Ansehen geben, aber ihren natürlichen Trieben folgend und der bestehenden Verordnungen nicht achtend, nicht allein die bewachsenen Böschungen an Ihrem Platze, sondern auch mit Vorliebe diejenigen außerhalb Ihres Platzes beschädigen und die Geleise verunreinigen.
>
> Wir müssen Sie deshalb freundlich bitten, gefl. sofort zu veranlassen, daß das Federvieh Ihren Platz nicht mehr verlassen und die Hafenanlagen nicht mehr beschädigen und verunreinigen kann.

Der „Autor" dieses „Erlasses" hat zweifellos berechtigten Anspruch auf die Ehrenmitgliedschaft sämmtlicher Carnevalsvereine, die sich den „Erlaß" als prächtigen „Stoff" gewiß nicht entgehen lassen werden. Dem die bestehenden Verordnungen mißachtenden Federvieh muß ganz entschieden als Strafe für seine Verruchtheit der Hals umgedreht und im Schmortopf das wohlverdiente Ende bereitet werden. — Wir erwähnen übrigens noch, daß der „Erlaß" nicht etwa aus dem Jahre 1690, sondern aus dem Jahre 1895 stammt!

[Ein heftiges Gewitter] ging diese Nacht über unsere Stadt und deren Umgebung nieder. Von irgend welchem Schaden, den das Gewitter angerichtet hat, ist uns nichts bekannt geworden; dagegen war der Regen, den das Gewitter mitbrachte, von den wohlthätigsten Folgen.

[Der Herbst naht!] Wenn man es nicht im Kalender fett gedruckt lesen könnte, daß wir schon im September, im Herbstmond uns befänden, wir würden es wahrlich nicht glauben. Denn heiß, mittsommerlich heiß ist es noch immer. Die Sonne glüht auf uns hernieder wie im Juli, der Himmel lacht den ganzen Tag im prächtigsten Blau, gerade so wie im Juli, und wir selber schwitzen dabei nach allen Regeln der Kunst, fast noch mehr wie im Juli.

Aber scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muß sie untergeh'n.

So mehren sich auch trotz aller Sommerpracht und Wetterschönheit die Zeichen des kommenden Herbstes. Es liegt ein beklemmender Hauch, ein Geruch nach verwelkendem Laub in der Luft, man weiß nicht recht, wie es zu bezeichnen ist, aber man spürt es, daß ein Umschwung kommt — Herbststimmung. Storch, Schwalbe und die anderen Luftwanderer haben bereits die Nester verlassen und sind mit ihren flüggen Jungen nach dem Süden geflogen, die Menschen sind „frisch gestrichen" aus den Bädern und Sommerfrischen heimgekehrt: das sind Zeichen des Herbstes. Kahl werden die Bäume, die Blätter verdorren, die Blumen welken und die Gräser färben sich; auch Sonnenbruders Freiquartier bei Mutter Natur beginnt ungemüthlich zu werden, die Luftdecke ist kühl und das Unterbett feucht: Sonnenbruders Lage wird kritisch. Kürzer werden die Tage und länger die Petroleum-, Gas- und sonstigen Lichtrechnungen. Der Haushaltungs-Etat bei Müttern steigt demzufolge auch und wird noch höher steigen, wenn erst der Mann mit dem Koaks und den Kohlen seinen Einzug hält. Aber wenn auch nichts, rein gar nichts auf den nahenden Herbst hindeuten würde, so würde doch sie, die sich vier Mal im Jahre verwandelt, als sicherstes Zeichen gelten können: die Mode. Wie immer, so hat auch die stets geschäftige, grübelnde Gattin etwas Neues geschaffen. Duftig zart und dabei so chic steht die Mühlhalskrause mit den hellen Bändern, Quasten und Spitzen aus und auch der weiße Schleier macht sich gar nicht so übel. Auch die Stadt legt jetzt allabendlich einen solchen Schleier an. Wir Stadtleute merken wenig davon, aber draußen, in der langsam absterbenden Natur lastet er schwer auf allem — Freude, Lust und Farbenpracht bedeckt er — das ist das untrüglichste Zeichen des nahenden Herbstes.

[Aus Uebermuth] schlug am sechsten Tage des fünften Monats der Kellner Heinrich W., früher hier wohnhaft, jetzt zu Goslar a. Harz in Amt und Würden, auf der Friedrichstraße die Spiegelscheibe einer dortigen Wirthschaft ein, was für den Wirth einen Schaden von 150 Mark bedeutete. Daß seine Handlungsweise laut Gesetz Sachbeschädigung genannt und strenge bestraft wird, sollte das noch junge Bürschlein zu seinem Schaden erfahren. Das Schöffengericht verurtheilte ihn in seiner gestrigen Sitzung zu 50 Mark Geldstrafe; kann er die nicht zahlen, so muß er gezwungenerweise für 10 Tage die Gastfreundschaft einer weltbekannten Anstalt, die ihre Filialen in allen Theilen des Landes besitzt, in Anspruch nehmen.

[Diebstahl.] In der gestrigen Sitzung des Schöffengerichtes hatte sich ein 13jähriger Schüler unter der Anklage zu verantworten, aus einem Neubau Bleirohre entwendet zu haben. Zwar ergab die Beweisaufnahme die Richtigkeit der Anklage, der Gerichtshof sprach dem jugendlichen Diebe indeß die zur Erkenntniß seiner Strafbarkeit erforderliche Einsicht ab, erkannte auf Freisprechung und überwies den Jungen einer Besserungsanstalt.

[Diebstahl im Gerichtsgebäude.] Daß frivole Spitzbuben ihre Beutezüge selbst bis in Justitia's Heim ausdehnen, beweist folgender Fall: Ein hiesiger Einwohner, welcher sich durch den Ankauf eines Velozipeds sein „gutes" Fortkommen sicherte, fuhr gestern nach dem Amtsgericht in der Kaiser Wilhelmstraße, um dort geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen. Als der Mann seine Geschäfte in dem Gerichtsgebäude beendet hatte und weiterfahren wollte, war kein neues Pneumatic-Rad verschwunden — gestohlen. Der Bestohlene bezeichnet das Rad so: Pneumatic — Rahmenbau — ohne Bremse und Schutzblech. Die Polizei bemüht sich, die Bekanntschaft des Diebes zu machen.

[Ein äußerst raffinirter Diebstahl] ist vorgestern zum Nachtheil einer hiesigen Fabrik verübt worden. Dort wurden nämlich am hellen Tage etwa 2800 Zeichnungen, welche für die Fabrik einen Werth von 10,000 Mark repräsentiren, gestohlen. Es wurde ermittelt, daß drei Handlanger, welche an einem Neubau in der Nähe der Fabrik gearbeitet hatten, in die Fabrik eingebrochen waren, wo sie die werthvollen Zeichnungen herausholten, auf eine Karre luden und dieselben dann an einen Lumpenhändler in der Fährstraße verkauften. Die Diebe wurden verhaftet.

[Kleine Notizen.] Der Handlanger Robert R. war auf einer Bank im Hofgarten eingeschlafen und der Handlanger Conrad D., der schon ähnliche Diebstähle begangen hat, nahm dem Schlafenden die Taschenuhr ab. D. wurde verhaftet. — Im Besitz eines Handwerksburschen wurde ein goldener Kneifer gefunden, den er nach seiner Angabe in der Oststraße gefunden hat. Auf Zimmer 76 im alten Rathhaus am Markt soll der Eigenthümer des Kneifers sich melden. — Gestern Abend gegen 7 Uhr entstand auf dem Speicher eines Hauses an der Schadowstraße ein kleiner Brand, den die sofort herbeieilende Feuerwehr löschte, ehe großer Schaden entstand.

[Aus Gerresheim] wird uns geschrieben: Herr Waldemar Zetzsche, Pfarrer und Hochwürden, ist zum Lohne für seine Thaten in Abwesenheit des Herrn Regierungspräsidenten von dessen Stellvertreter zum Lokalschulinspektor der evangelischen Volksschulen II und III hierselbst ernannt worden. Gewiß ist es nur der blinde Zufall, daß auch der königliche Kreisschulinspektor, Herr Kreutz in Düsseldorf, den man auch in weiteren Kreisen als einen Mann kennt, dem das Wohl der Volksschule am Herzen liegt, zur Zeit beurlaubt ist und sicher nicht um seinen Rath gefragt wurde. — Von den sieben Lehrpersonen der beiden Systeme gräben vier, daß sind alle Diejenigen, die das Vergnügen haben, den hochwürdigen Herren schon länger zu kennen, denselben überhaupt nicht. Weshalb? Sie waren entweder schon in Ehren zu alt geworden, oder hatten auch als junge Lehrer zu viel berechtigtes Ehrgefühl, um nach der Pfeife dieses Mannes zu tanzen. Ein Herr, dem das alles auseinander gesetzt wurde, meinte, der Herr Pfarrer werde unter den Umständen niemals das Amt übernehmen. Der Mann kennt aber den hochwürdigen Herrn Waldemar Zetzsche nicht.

[Aus Heiligenhaus] wird uns mitgetheilt: Ihre Mittheilung über die Prämirung von Mitgliedern des hiesigen Kaninchenzuchtvereins bedarf der Berichtigung. Es erhielten nämlich Preise die Herren Fr. Oberholz, zwei 2. Preise, Fr. Grün, einen 2. Preis, G. Kohl, einen 3. Preis.

Gerichts-Zeitung.

Essen, 5. Sept. Wegen unerlaubten Verkehrs mit einem Gefangenen hatten sich heute der Rechtsanwalt Dr. Wallach zu Essen (Ruhr) und dessen Bureau-Vorsteher Bodenbach in der Revisionsinstanz vor dem Strafsenat des Berliner Kammergerichts zu verantworten. Die Anklage stützte sich auf eine Verordnung der Essener Polizei vom 20. September 1887, „wonach jeder unbefugte Verkehr mit Gefangenen durch Worte, Zeichen oder Darreichung von Gegenständen" verboten wird. Nun hatte ein Transporteur, welcher zwei Untersuchungsgefangene in das Gefängniß zu Essen abzuliefern hatte, auf die Bitte des einen Gefangenen, ihn doch vorher zu einem Vertheidiger zu führen, die beiden nach einer unterhalb der Geschäftsräume des Dr. W. gelegenen Wirthschaft gebracht und den Wirth gebeten, den Dr. W. von dem Wunsche des betr. Gefangenen zu benachrichtigen. Der Wirth entsprach dieser Bitte, worauf Dr. W. seinen Bureau-Vorsteher hinunterschickte, der sich von dem Gefangenen lediglich eine Vollmacht für Dr. W. ausstellen ließ. Beiläufig bemerkt, entwischte der Vollmachtgeber gleich darauf aus dem Lokale. Bodenbach wurde hierauf wegen Uebertretung der Verordnung, Dr. W. aber wegen Anstiftung sowohl vom Schöffengerichte wie von der Strafkammer zu Essen zu 9 Mark Strafe verurtheilt. In ihrer hiergegen eingelegten Revision behaupteten die Angeklagten u. A., daß der vorliegende Thatbestand gar nicht unter jene Verordnung falle, denn diese habe nur den unbefugten Verkehr der Gefängniß-Insassen mit den Straßenpassanten treffen wollen. Das Kammergericht forderte hierauf die auf die Entstehung der betr. Verordnung bezüglichen Akten ein, welche ergaben, daß die Verordnung auf Anregung der Oberstaatsanwaltschaft zu Hamm und der Gefängniß-Inspektion zu Essen allerdings lediglich zu dem erwähnten Zwecke erlassen worden war. Der Senat erkannte hierauf auf Freisprechung beider Angeklagten. Die betr. Verordnung, welche ihre Berechtigung nur in § 6 b des Polizeigesetzes betr. die Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit auf öffentlichen Wegen, Plätzen, Brücken usw. fände, könne nur im Sinne der Revision als anwendbar erachtet werden. Bei weiter gehender Absicht wäre sie überhaupt nicht rechtsverbindlich.

Herdecke, 5. Sept. Eines schönen Tages kommen die Steinhauer F. R. und W. E. angesäuselt des Weges daher, den sie über Berg und Thal gemacht hatten. Sie kamen an ein am Berge stehendes Haus, das einen drei Meter hohen Schornstein aus dem Erdboden hervorragen läßt. „Dä stäiht mi im Wäge, dä maut do wäg," ruft der eine. Beide nehmen Anlauf und siehe da, ihre Köpfe sind stärker, als der Schornstein, denn dieser purzelt in Stücken auf das Dach. Der Spaß kostet jedem der Kumpane ein Monat Gefängniß wegen Sachbeschädigung.

Dortmund, 6. Sept. Ein am Donnerstag vor der hiesigen Strafkammer verhandelter Prozeß hat eine überraschende Aufklärung über Gebräuche gegeben, wie sie seit einer langen Reihe von Jahren zum Schaden des Eisenbahnfiskus von einer großen Anzahl Kokereien geübt worden sind. Die Anklage war gerichtet gegen den Koaksversandtmeister einer Zeche und einen auswärtigen Kohlenhändler, von denen ersterer dem letzteren stets mehr Koaks gesandt haben sollte, als bestellt war und bezahlt wurde; dabei wurde festgestellt, daß als Entschädigung für die dem Koaks bei der Verladung anhaftende Feuchtigkeit ein gewisser Prozentsatz — 5 Prozent wurden als reichlich bezeichnet — Uebergewicht gewährt wurde, das zwar in den Wiegebüchern notirt, aber nicht in den Frachtbrief aufgenommen wurde. Da die zulässige Mehrladung nur 2 Prozent beträgt, so bedeutet jenes Verfahren eine Schädigung des Eisenbahnfiskus um erhebliche Frachtbeträge; so wurden aus den Wiegebüchern der in Frage kommenden Zeche in einem Viertel der Fälle einer gewissen Zeit Uebergewichte von mehr denn 5 Prozent, bis 7 und 7½ Prozent — auf 10,000 Kilo 500, 700 bis 750 Kilo — festgestellt. Die beiden als Sachverständige geladenen Grubendirektoren fanden in einer (nicht deklarirten) Ueberladung bis zu 5 Prozent gar nichts Auffallendes, der eine bezeichnete sogar zur Entschuldigung die Maßnahmen der Eisenbahn-Verwaltungen als antiquirt und lächerlich, während ein gleichfalls geladener Eisenbahnsekretär seinem gerechten Erstaunen Ausdruck verlieh. Daß die Grubendirektoren dieselbe Weitherzigkeit generell auch da beweisen, wo ein armer Teufel sich Kohlen auf der Steinhalde sucht, ist uns leider nicht bekannt geworden. — Die beiden Angeklagten wurden übrigens freigesprochen, da ein rechtswidriges Verhalten nicht ermittelt wurde.

Leipzig, 4. Sept. Von der Anklage der Uebertretung des § 115 der Gewerbeordnung ist der Bergwerksdirektor Friedrich Springorum aus Courl durch das Landgericht Dortmund am 10. April freigesprochen, dagegen wegen Uebertretung des § 115a zu 50 M. Geldstrafe verurtheilt worden. Der § 115a ist erst durch das Arbeiterschutzgesetz vom 1. Juni 1891 in die Gewerbeordnung gekommen und gilt seit dem 1. Juli 1892. Er spricht Folgendes aus: „Lohn- und Abschlagszahlungen dürfen in Gast- und Schankwirthschaften oder Verkaufsstellen nicht ohne Genehmigung der untern Verwaltungsbehörde erfolgen; sie dürfen an Dritte nicht erfolgen auf Grund von Rechtsgeschäften oder Urkunden über Rechtsgeschäfte, welche nach § 2 des Gesetzes betreffend die Beschlagnahme des Arbeits- oder Dienstlohnes vom 21. Juni 1869 rechtlich unwirksam sind." Der § 2 dieses Gesetzes lautet: „Die Bestimmungen des § 1 dieses Gesetzes können nicht mit rechtlicher Wirksamkeit durch Vertrag ausgeschlossen oder beschränkt werden. Soweit nach diesen Bestimmungen die Beschlagnahme unzulässig ist, ist auch jede Verfügung durch Cession, Anweisung, Verpfändung oder durch ein anderes Rechtsgeschäft ohne rechtliche Wirkung." In § 1 sind als der Beschlagnahme nicht unterliegend bezeichnet: Lohn, Gehalt oder Honorar für Arbeit oder Dienste, welche auf Grund eines Arbeits- oder Dienstverhältnisses geleistet werden. Der Lohn usw. darf erst dann mit Beschlag belegt werden, wenn die Arbeit oder der Dienst geleistet ist, und nachdem der Tag abgelaufen ist, ohne daß der Verfügungsberechtigte das Geld eingefordert hat. Der § 117 der Gewerbeordnung (Verträge, welche dem § 115 zuwiderlaufen, sind nichtig) stand schon vor Erlaß des Arbeiterschutzgesetzes in der Gewerbeordnung und bezog sich auf § 115, nicht auf § 115a. Verabredungen über Verwendung des Arbeitsverdienstes sind danach zulässig, wenn es sich handelt um Betheiligung an Einrichtungen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter oder ihrer Familien. Inwiefern nun diese Ausnahmebestimmung des § 117 in Verbindung steht mit dem § 115a, der schlechthin alle unter das Gesetz vom 21. Juni 1869 fallenden Rechtsgeschäfte verbietet, das ergab sich aus dem erwähnten Urtheile des Landgerichts Dortmund. Auf der Zeche Courl besteht ein Konsumverein „Glückauf", dem der größere Theil der Arbeiter angehört. Auch der Angeklagte ist Mitglied desselben. Der Verein ist von der Gewerkschaft völlig unabhängig und wird von dem Konsumverwalter J. geleitet. Ursprünglich lautete das Formular, das die Arbeiter dem J. übergaben, folgendermaßen: „Anweisung. Das unterzeichnete Mitglied weist hiermit den Vorstand an, solange ich auf der Zeche arbeite, von meinem Lohn soviel zurückzubehalten, als ich nach den Büchern des Konsumvereins schulde." Später kamen der Oberbergverwaltung Zweifel, ob dieses Verfahren unter der Herrschaft des Arbeiterschutzgesetzes noch zulässig sei. Es wurde dann für die erwähnte Urkunde folgender Text gewählt: „Vollmacht. Hiermit bevollmächtige ich Herrn Konsumverwalter J., meinen Lohn von der Gewerkschaft in Empfang zu nehmen." Das Landgericht hat nun angenommen, daß es sich auch hier um Rechtsgeschäfte handle, die nach dem Gesetze von 1869 rechtsungültig sind. Der Angeklagte, dem formell die Verantwortung für das eingeschlagene Verfahren oblag, wurde deshalb wie erwähnt verurtheilt. Seine gegen das Urtheil eingelegte Revision wurde in der Verhandlung vor dem Reichsgericht durch den Reichsanwalt als unbegründet bezeichnet, indem er ausführte: Schon vor dem Erlaß des Arbeiterschutzgesetzes war es zweifelhaft, ob es überhaupt zulässig sei, daß der Lohn des Arbeiters nicht an diesen selbst in baar und persönlich, sondern an einen Dritten für ihn zur Auszahlung gelangt. Das Reichsgericht hat sich mehrfach für die Zulässigkeit einer derartigen Zahlung an einen Dritten ausgesprochen, wenigstens in denjenigen Fällen, in welchen die Zahlung an den Dritten den Zweck verfolgt, die Schuld eines Arbeiters durch die Zahlung zu tilgen. Dem sollte nun innerhalb gewisser Grenzen durch den § 115a entgegengetreten werden. Wird über den noch nicht verdienten Lohn verfügt, so ist das unwirksam und der § 115a tritt in Anwendung. Dabei ist es ganz gleichgültig, ob die Verfügung des Arbeiters vor dem Fälligkeitstage dem Arbeitgeber gegenüber oder einem Dritten gegenüber, der der Gläubiger des Arbeiters ist, erfolgt ist und in welcher Form. Im vorliegenden Falle hat man nun den Lohn an den Konsumverein zahlen lassen, der die Schulden der Arbeiter an den Konsumverein decken und lediglich den Ueberschuß des Lohnes an den Arbeiter auszahlen sollte. Die später gewählte Form der Vollmacht unterscheidet sich in ihrer Bedeutung nicht von der der Anweisung. Der Konsumverein kann nicht als eine Wohlfahrtseinrichtung angesehen werden, denn dazu wäre eine allgemeine Verbesserung der Lage der Arbeiter nöthig. Die Ausnahmebestimmung des § 117 trifft also für den vorliegenden Fall nicht zu. Entsprechend diesen Darlegungen erkannte das Reichsgericht auf Verwerfung der Revision.

Vermischte Nachrichten.

Die Mehrzahl von „Sie" heißt „Ihr".

das ist die neueste Errungenschaft militaristisch geschulten Eisenbahndeutsches. Ein Freund unseres Blattes, der am Montag von Duisburg nach Westfalen reiste, berichtet uns darüber Folgendes: In Oberhausen fragt der Schaffner die Insassen eines Abtheils dritter Klasse: „Wohin fahrt Ihr denn Alle?" Als ich mir die Anrede mit „Ihr" verbitte, klärte mich der Schaffner dahin auf, daß die Einzahl „Sie", die Mehrzahl „Ihr" habe und entfernt sich dann tief entrüstet. Diese Entrüstung theilten offenbar auch zwei Insassen des Abtheils, ältere, aber ersichtlich militärisch wohlerzogene Männer, während ein Dritter sich mehr an den grammatischen Kenntnissen des Schaffners, nicht aber an der Art der Anrede stieß. Glückliches Volk, bei dem das Selbstbewußtsein so hoch entwickelt ist!

Soldaten-Exzesse.

Wie die „Weseler Zeitung" mittheilt, wurde in Wesel ein nach dem Sedanfeste etwas angeheitert noch auf der Baustraße befindlicher alter Kriegsmann dort gegen 2 Uhr von zwei Unteroffizieren der Infanterie, anscheinend infolge eines Wortwechsels, überfallen und mit Säbel- und Faustschlägen jämmerlich zugerichtet. Aus schweren Kopfwunden blutend wurde er von hinzueilenden Leuten nach Hause geführt. Obschon es den feigen Burschen gelang, zu entkommen, so sind doch genügend Anhaltspunkte vorhanden, um sie ausfindig zu machen und zur Bestrafung zu ziehen. — Einem auswärtigen Radfahrer ist in der Nacht von Sonntag auf Montag von einem Soldaten das halbe Ohr abgebissen worden. Der Soldat befindet sich bereits in Untersuchung.

Interessante Wette.

Aus Köln wird berichtet: Am vergangenen Sonntag brachte ein in hiesigen Sportskreisen sehr bekannter Herr.

S. M., eine Wette zum Austrag, die noch weitere Kreise interessiren dürfte. Derselbe legte nämlich die Strecke von Bonn bis Köln auf dem Rheine schwimmend zurück, und zwar ohne Unterbrechung. In etwas mehr als vier Stunden war das Werk vollbracht, das von der ausdauernden Gewandheit des Schwimmers das beste Zeugnis ablegte. Einige Freunde hatten ihn im Kahne begleitet, theils zur Controle, theils zur Hülfeleistung, falls eine solche nöthig werden sollte. Letzteres aber war nicht der Fall. Herr S. M. langte wohlbehalten in Köln an. Der Betrag der Wette kam hiesigen Armen zu gute.

Vergiftung.

Am Mittwoch starb in Siegen das 7jährige Söhnchen eines Eisenbahnbeamten. Der Knabe war am Mittwoch voriger Woche mit anderen Kameraden in den Wald gezogen, um Brombeeren zu pflücken und hatte eine erhebliche Menge dieser und anderer Beeren zu sich genommen. Zu Hause klagte der Knabe über Unwohlsein, heftiges Erbrechen stellte sich ein, nach kurzer Zeit verlor er die Besinnung, hatte von Zeit zu Zeit Anfälle von Raserei und starb nach einigen Tagen unter den Zeichen der allgemeinen Entkräftung.

Unter schweren Vergiftungserscheinungen

erkrankte am Montag Abend in Berlin eine aus zehn Personen bestehende Hochzeits-Gesellschaft, welche die Feier des standesamtlichen Traakts beging, unmittelbar nach dem Genusse einer Hechtmayonnaise. Die Erkrankung äußerte sich in Gliederschmerzen, Angstgefühl, Erbrechen, Darmbeschwerden und vor allem in Herzschwäche. Unter letzterem Symptom litten die Damen schwerer als die Herren, da diese mehr Wein getrunken hatten als jene, und der Alkohol ein kräftiges Gegenmittel gegen die Vergiftung durch Fischfleisch bildet. Es kostete nicht geringe Mühe, am Sedanabend noch einen Arzt zu bekommen; nachdem alle Bemühungen vergeblich geblieben, erinnerte man sich endlich der Unfallstationen. Auf der Unfallstation 1 in der Wilhelmstraße fanden sämmtliche Patienten sofortige sachkundige Hülfe. Bei einem am meisten mitgenommenen Kranken wurden Magenausspülungen sofort eingeleitet und außerdem geeignete Vorkehrungen getroffen gegen die bedrohlich auftretende Herzschwäche. Unter der Behandlung besserte sich der Zustand der Patienten derart, daß sie in ihre Wohnung entlassen werden konnten. Besonders schwer hatten Braut und Bräutigam unter den Folgen zu leiden.

Ein Brodkrieg

hat sich in der Stadt Mecheln seit einigen Tagen entsponnen, welcher der Einwohnerschaft zum größten Nutzen gereicht. Vor einigen Tagen eröffnete eine kooperative Antwerpener Bäckerei im Mittelpunkte Mechelns eine Succursale, die den Brotpreis um zwei Centimes herabsetzte und den Arbeitern verlockende Anerbietungen machte. Sie versprach jedem Arbeiter, welcher sein Brod bei ihr einnimmt und Mitglied der Genossenschaft wird, in Krankheitsfällen unentgeltlich ärztliche Hülfe und Heilmittel, wie unentgeltliche Brodlieferung, sobald in einer Arbeiterfamilie Vater oder Mutter erkrankt sind. Natürlich strömte die ganze arbeitende Klasse dieser Bäckerei zu. Alle Bäcker Mechelns vereinigten sich, setzten auch den Brodpreis um 2 Centimes herunter und beschlossen, gegen die kooperative Bäckerei einmüthig vorzugehen; sie veranstalteten einen Straßenaufzug, zogen zum Rathhause und überreichten dem Bürgermeister eine Adresse, worin sie baten, den Angestellten und Arbeitern der Stadt anzuempfehlen, ihr Brod nicht bei der kooperativen Bäckerei zu kaufen. Ist auch der klerikale Bürgermeister als Feind der kooperativen Genossenschaften bekannt, so steht ihm doch ein solches Recht nicht zu. Die kooperative Bäckerei beantwortete sofort diese Kundgebung durch eine zweite Preisermäßigung, so daß sie das Kilo gutes Brod für 20 Centimes und von kommender Woche ab sogar für 19 Centimes liefert. Man hat ihr zwar die Fenster eingeworfen, aber die Einwohnerschaft steht natürlich auf Seiten der Bäckerei.

Schach.

Nach mehr als vierwöchentlicher Dauer ist das große Schachtournier in Hastings zu Ende gegangen. Der erst im Anfange der Zwanziger stehende Amerikaner Pillsbury hat von 21 zu spielenden Partieen 16½ gewonnen und den ersten Preis in Höhe von 3000 M. gewonnen. Dicht hinter ihm folgen als zweiter Preisträger (2300 M.) Tschigorin mit 16, als dritter (1700 M.) E. Lasker mit 15½, als vierter (1200 M.) Dr. Tarrasch mit 14, als fünfter (800 M.) W. Steinitz mit 13, als sechster (600 M.) Schiffers mit 12 Gewinnen, den siebenten und letzten Preis (450 M.) theilen v. Bardeleben und Teichmann mit je 11½ Gewinnpartien. Die übrigen Theilnehmer des Tourniers, von denen Schlechter auf 11, Blackburne auf 10½, Walbrodt auf 10, Burn, Janowski und Mason auf 9½, Bird und Gunsberg auf 9, Albin und Marco auf 8½, Pollock auf 8, Mieses und Tinsley auf 7½, Vergani auf drei Zähler gekommen ist, gehen leer aus; sie erhalten nur für jede Gewinnpartie 20 M., bezw. 40 M. für jede gegen einen der drei ersten Preisträger gewonnene Partie. Die englische Nation, deren hervorragendste Vertreter Bird, Blackburne und Burn in früheren Jahren auf allen europäischen Tournieren als erste Preisträger zu finden waren, hat aber in diesem großen Tournier keine Erfolge aufzuweisen; Lasker und Teichmann sind Deutsche und haben erst vor wenigen Jahren ihren Wohnsitz nach London verlegt, Tschigorin und Schiffers sind Russen und Steinitz ist von Geburt aus Deutsch-Oesterreicher. Pillsbury, der erste Sieger, ist in Berlin geboren und wohnt in Brooklyn. Er war ein Unbekannter, als er die Reise über den Ozean antrat; er hatte schon oft Proben seines hervorragenden Schachtalents abgelegt, aber daß er Bewerber wie Tschigorin, Lasker, Steinitz und Tarrasch aus dem Felde schlagen würde, hat Niemand erwartet. Diese vier gelten ja als die größten Schachmeister der Welt, und ihre Theilnahme gerade sicherte dem Hastings-Tournier die große Bedeutung. Tschigorin hat in zahlreichen Wett- und Tournierkämpfen seine hohe Meisterschaft bewiesen. Steinitz war, bis er vor zwei Jahren seinen (ersten!) Wettkampf gegen Lasker verlor, der unbestrittene „Champion of the World"! Lasker wurde, nachdem er sich bereits durch Einzelkämpfe mit Bird, Blackburne und mehreren anderen Meistern hervorgethan, nach seinem glänzenden Siege über Steinitz mit einem Mal wie ein neuer Morphy gefeiert; und Dr. Tarrasch, der Nürnberger Stratege, hatte durch seine großen Triumphe auf vier hintereinander folgenden internationalen Tournieren Leistungen aufzuweisen, denen sich nichts an die Seite stellen läßt. Sie alle sind von dem jungen Amerikaner überflügelt worden, haben aber im Uebrigen allen Erwartungen entsprochen. Tarrasch war im Anfang des Tourniers schlecht disponirt, erst in der zweiten Hälfte hat er mit voller Kraft gespielt, leider zu spät, um die Versäumnisse der ersten Tage wieder gut zu machen.

Der alte Cato als Weinfälscher.

In der Geschichte wird Marcus Porcius Cato Censorius seiner ganzen Erscheinung nach als ein Vertreter der alten Zeit mit ihren Tugenden dargestellt. Seine Lebensweise war altrömisch einfach, hart und rauh und zeigte nirgends eine Spur von Ueppigkeit und Pracht. Als guter Hausvater bewies er sich darin, daß er seine Habe streng zusammenhielt und eifrig zu vermehren suchte. Ein Mittel dazu scheint bei ihm nun, wie die Köln. Ztg. anführt, auch die Herstellung einer sonderbaren Sorte von Wein gewesen zu sein, wenigstens so weit er als Gesindetrank verwandt werden sollte. In seiner Schrift de re rustica giebt er dafür folgende Anweisung: Man thue in ein Faß 10 Amphorä (zu ungefähr 25 Liter) süßen Wein, gieße dazu 2 Amphorä scharfen Essig, ebensoviel gegohrenen Wein und 50 Amphorä Wasser, rühre fünf Tage lang die Mischung täglich dreimal mit einem Stock tüchtig um und setze darauf noch 64 Schoppen Meerwasser hinzu! Also nicht genug damit, daß der „alte würdige Römer" die Schüler der obern Klassen unserer höheren Lehranstalten mit seinen mehr oder weniger langweiligen Schriften belästigt und sie durch sein ewiges Ceterum censeo Carthaginem esse delendam in Aufregung versetzt, so offenbart er sich auch noch als Weinfälscher. Denn anders kann man sein Verfahren wohl nicht bezeichnen, wenn man auch zur Entschuldigung vielleicht anführen könnte, daß man in damaliger Zeit gewöhnliche Sorten Wein oft durch allerlei Zusätze zu „verbessern" pflegte, so durch Sapa und Defrutum oder durch Beimischung von Hefe edlerer Gewächse, ferner daß man eine größere Mannigfaltigkeit zu gewinnen suchte, indem man den Wein mit aromatischen und bittern Sachen, wie Aloe, Amonium, Cassia, Safran, Calmus oder mit ätherischen Oelen anmachte. Es möchte nun vor der bald bevorstehenden Weinlese fast bedenklich erscheinen, solche Rezepte hier mitzutheilen. Allein andere entsprechende und theilweise „bessere" sind ja auch jetzt nicht unbekannt, so daß dadurch nichts verdorben wird, und der Wein Cato's würde selbst wohl den stärksten Männern als nicht von erster Güte erscheinen. Deshalb soll an dieser Stelle dem Spruche „In vino veritas" gemäß nur der alte Biedermann auch einmal von einer andern Seite gezeigt werden.

Künstliche Milch.

In der „Chemischen Revue über die Fett- und Harz-Industrie" berichtet Dr. Kliment über Versuche, die er angestellt hat, um künstliche Milch zu erzeugen. Kunstmilch herzustellen sei viel schwieriger, als Kunstbutter zu fabriziren, weil man keine milchähnliche Flüssigkeit besitze, die an sich minderwerthiger wäre als Milch, und gleichzeitig mit Erfolg als Grundlage zu einer künstlichen Milch dienen könnte. Dr. Kliment wollte nichtsdestoweniger den Versuch, solche Milch wenigstens im Laboratorium herzustellen, machen. Er ging davon aus, zuerst ein künstliches Milchserum herzustellen. In 870 Kubikcentimeter Wasser werden 50 Gramm Milchzucker aufgelöst und die Lösung auf etwa 50 Grad Celsius erwärmt. Hierauf suspendirte man 17 Gramm Casein darin. Die Caseinpartikelchen schwammen sichtbar in der Lösung; um sie unsichtbar zu machen, geschah Folgendes: In 100 Theilen Wasser wurden 2,5 Gramm sekundäres phosphorsaures Kalium, 1,5 Gramm primäres phosphorsaures Kalium, 0,6 Gramm phosphorsaurer Kalk und ebensoviel Kochsalz gelöst. Von dieser Lösung setzte man nun der ersteren so viel zu, bis die schwimmenden Caseinpartikelchen verschwunden waren, das heißt für das Auge unsichtbar waren, wobei die Flüssigkeit eine milchig opalisirende Färbung annahm. Hierauf wurden 12 Gramm Dotter eines frischen Hühnereis hinzugefügt. Da die Lösung schwierig vor sich ging, mußte gut geschüttelt werden und das Ganze durch einen Emulsor, wie er bei der Margarinefabrikation gebraucht wird, geschickt werden. Damit war das künstliche Milchserum fertig. Nun galt es noch, das Fett hineinzubringen. 38 Gramm Margarine und 4 Gramm Sesamöl wurden gerade bis zum Schmelzpunkt erhitzt — höheres Erhitzen schadet — dann dem Serum beigefügt und das Ganze mehrmals durch den Emulsor geschickt. Nun war das Präparat fertig. Zu einem täuschenden Ersatz der Milch konnte Dr. Kliment aber auf diese Weise nicht kommen. Sein Produkt hielt sich 24 Stunden bei Zimmertemperatur. Wenn das Produkt nach der letzten Emulsion sofort gut gekühlt wurde, und das Fett nicht höher als zum Schmelzpunkte erhitzt worden war, so hielt es sich zwei bis drei Tage, rahmte aber viel stärker als die natürliche Milch; sauer wurde es jedoch erst nach sechs bis sieben Tagen. Der Autor ist über den Geschmack des Produkts, falls es im Großen hergestellt wird, wie er sagt, gar nicht bange. Gegenwärtig hält er aber einen derartigen Industriezweig für sehr schwierig, weil vor Allem der Milchzucker und das Casein nicht billig zu beschaffen sind.

Kleine Mittheilungen.

Vom Rhein wird gemeldet: Seitens der königlichen Strombau-Verwaltung werden in der Zeit vom 5. September bis Anfang November d. J. in der Stromstrecke von Koblenz abwärts bis Rees Wassermengen-Messungen im Rhein vorgenommen und zwar an folgenden Stellen: Bei Koblenz 88,5 Klm., Leutesdorf 124,8 Klm., Bayenthal 182,6 Klm., Himmelgeist 229 Klm., Orsoy 306,2 Klm. und Obermörmter 351,4 Klm. Die Schiffsführer haben beim Vorbeifahren an den Messungsstellen die erforderliche Vorsicht auszuüben.

Bei der Neuverpachtung der Gemeindejagd zu Wesel wurden Preise erzielt, die das Doppelte der bisherigen Pachtgelder übertreffen. Einzelne Abtheilungen wurden sogar mit dem 4fachen des bisherigen Preises bezahlt.

Ein junger Mann in Siegen hatte sich eine Entzündung der Hirnhaut dadurch zugezogen, daß er ohne Kopfbedeckung in glühender Mittagshitze im Garten gearbeitet hatte. Der Tod trat bereits nach 24 Stunden ein.

Von einem herben Unglücksfalle wurde eine Familie zu Sültringhausen betroffen, deren Sohn seit vergangenen Samstag vom Infanterie-Regiment Nr. 53 zu Köln zu einer militärischen Uebung eingezogen ist. Vorgestern lief die Trauerbotschaft ein, derselbe sei nach einer größeren Felddienstübung in Folge Hitzschlages gestorben. Der betrübten Familie wird Seitens der Bürgerschaft allgemeine Theilnahme entgegengebracht.

Ueber ein eigenartiges Jubiläum weiß die Mind. Ztg. zu berichten. Am 30. August waren genau 25 Jahre verflossen, seit der preußische Staatsanzeiger den Staatsvertrag zwischen Preußen und Lippe wegen Anlage einer Eisenbahn von Lemförde über Herford-Detmold-Bergheim beziehungsweise Steinheim veröffentlichte — und heute ist die Linie noch nicht fertig.

In Neustadt bei Coburg brach in der Nacht zum Freitag zum dritten Male Feuer aus, das dritte Großfeuer seit drei Tagen. 9 Häuser und 14 Scheunen sind niedergebrannt. In dem Orte Meuselbach wurden durch eine Feuersbrunst 16 Häuser und 13 Scheunen vernichtet.

Die Gemeinde Herpf bei Meiningen ehrte ihre Veteranen dadurch, daß sie jedem derselben als Andenken einen — Regenschirm (!) mit einer entsprechenden Widmung überreichen ließ.

In Rohrbach bei Heidelberg wurde der Tagelöhner Zeh auf der Heimkehr vom Gasthaus „Zum Ochsen", wo er bedienen half, im Thore seines Hauses von dem Metzger Eckert überfallen und durch mehrere Schüsse getödtet. Eckert, der früher Besitzer des Gasthauses „Zum Ochsen" war, dasselbe aber verkaufen mußte, war darüber ergrimmt, daß Zeh dem Nachfolger in seinem früheren Eigenthum diente. Der Mörder stellte sich der Polizei.

Gestohlen wurde ein Dienstpferd der 4. Eskadron des 3. Garde-Ulanen-Regiments in der Nacht vom 3. zum 4. d. Mts. in Hennigsdorf, wo die Eskadron im Quartier lag.

Der praktische Arzt Dr. Osterlag in Cronberg ist in Folge einer beim Schneiden der Hühneraugen zugezogenen Blutvergiftung gestorben.

Im Pulverschuppen zu Königswusterhausen sind am Freitag früh um 3 Uhr zwanzig Zentner Pulver und Schießbaumwolle explodirt. Niemand wurde verletzt. Ursache vermuthlich Selbstentzündung.

Auf der Haltestelle Frankenfelde der Strecke Konitz-Dirschau wurde um Mitternacht vom 5. zum 6. September durch den D-Zug ein etwa 75jähriger angeblich schwerhöriger Schafstreiber und sieben Schafe seiner Heerde überfahren und sofort getödtet. Der Greis wollte die auf die Geleise hinausgelaufenen Schafe wieder hinuntertreiben; den Zuruf, sich sofort aus dem Geleise zu entfernen, hat er nicht beachtet.

In Bayreuth-Altstadt erstach der Steinhauer Küffner seine Frau, Mutter von 6 Kindern.

In Bischofsgrün am Ochsenkopf erschoß der Perlenmacher Ernst Herold aus Eifersucht seine 17jährige Geliebte. Sein Selbstmord mißlang.

Zwischen Mouscron und Tourcoing wurde, so wird aus Lille berichtet, von böswilliger Hand der Versuch gemacht, einen Personenzug durch einen mitten auf der Strecke eingerammten Pfahl zur Entgleisung zu bringen. Der Versuch mißlang. Vier Personen sind dieserhalb verhaftet.

Ein von Catania nach Randazzo fahrender Eisenbahnzug stieß mit einem Waggon zusammen, in welchem sich 10 Arbeiter befanden. Vier davon wurden getödtet, drei verwundet.

In Popoli bei Aquila stieß ein Zug mit zwei Militärwaggons zusammen, letztere stürzten um, ein Soldat wurde getödtet, einer verwundet.

Der Prokurist des Bankhauses A. Balin in Petersburg wurde ermordet. Man fand die Leiche im Kassa-Zimmer mit einem Dolch im Halse. Der Mörder entfloh und verwundete den sich ihm entgegenstellenden Kassenboten mittelst Messerstiche. Es liegt Raubmord vor, da der Kassenschrank ausgeplündert war.

Humoristisches.

(Durch die Blume.) Meisterin: „Warum läßt Du denn Dein Butterbrod fallen, Sepp?" — Sepp (der ein sehr dünn geschmiertes erhalten): „Meist'rin, ich möcht halt erfahr'n, wo die Butterseit' ist!"

(Ein steinerweichender Kalauer) findet sich in der „Verkehrszeitung". Sie erzählt von einer Prüfung, bei der Bahnbeamte auf Farbenblindheit untersucht werden. Bei der Prüfung stellt sich heraus, daß der eine alle Farben richtig nennt, nur bei der Farbe braun schweigt er. Man wechselt die Reihenfolge der Farben, aber das Ergebniß ist dasselbe. Schließlich sieht man in seinem Nationale nach und findet, daß er ein Braunschweiger ist!

(In dem Kriegslied eines Sachsen) heißt es:

Unser Hauptmann, er'scht aus Preißen,
That uns oft „Ihr Ochsen" heeßen,
Als die Schlacht gewonnen war,
War'n mer „seine Heldenschaar".

[Ein neues Geschäftshaus] wird am Dinstag hier eröffnet. Das bekannte frühere Sterneseld'sche Geschäftshaus am Alleeplätzchen hat Herr Ludwig Camnitzer umbauen und der Neuzeit entsprechend einrichten lassen. In dem Hause wird Herr Camnitzer am Dinstag ein großes Geschäft für Damenkleiderstoffe eröffnen.

Sicherer Weg zum Reichthum!
Magische Taschen-Sparbank.

Patentamtlich geschützt. Sie schließt sich selbst, zeigt den darin befindlichen Betrag an und kann erst dann geöffnet werden, wenn dieselbe mit entsprechenden Geldstücken vollständig gefüllt [illegible] Preis 75 Pf. pro Stück. [illegible]

Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., Klosterstrasse 49, Spezial-Geschäft für Patent-Artikel.

Wetter-Bericht.

Düsseldorf den 7. September Morg. 8 Uhr.
Wind: SO. Luftwärme: + 16 Grad. Barometer: 28—2.
Wasserstand des Rheines: 1,36 Stand gestern: 1,38

Voraussichtliches Wetter am 8. September: Warmes, im Norden wechselnd bewölktes, sonst heiteres, trockenes Wetter.

Handels- u. Börsen-Nachrichten.

Düsseldorf, 7. Sept. Amtliche Marktbericht. Zu den Viehmärkten in der städtischen Schlachthalle waren aufgetrieben:

	Ochsen	Kühe	Rinder	Kälber	Schafe	Schweine
2. Sept.	—	—	—	49	—	277
4. "	1	9	1	63	2	195
5. "	—	—	—	45	—	41
6. "	—	11	1	131	3	10
Summa	1	20	2	288	5	523

Großvieh kostete 60—65 M., Kälber 70—78 M., Schafe 63—66 M., Schweine 52—54 M. Alles pro 50 Kg. Schlachtgewicht. Geschäft schleppend.

Neuß, 6 September. [Fruchtpreise zu Neuß.

	M.		M.
Neuer Weizen kleiner Ia.	14,90	Neuer Hafer	11,—
dito Ia. engl. Aussaat	13,80	Raps pr. 100 Ko. 1. Cu.	19,—
dito IIa. engl. Aussaat	12,80	" " 2. "	18,—
Alter Winterweizen, II.	14,80	Rüvel (Rübsen) 1. "	18,—
dito Ia. engl. Aussaat	14,30	" " 2. "	17,—
dito IIa. engl. Aussaat	13,50	Kartoffeln	7,—
Roggen neuer 1. Cu.	11,—	Heu pr. 500 Ko.	24 —
pr. 100 Kilo 2. "	10,—	Roggenstroh "	14,—
Roggen alter 1. Cu.	11,80	Butter pr. Kilo	2,30
pr. 100 Ko. 2. "	10,80	Eier pr. Schock (60 Stück)	4,50
Hafer pr. 100 Ko. 1. Cu.	12,50		
" 2. "	11,70		

Rüböl pr. 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. (ohne Faß) 46,—
Rüböl pr. 100 Kilo faßweise (ohne Faß) . . . M. 47,50
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl.
Preßkuchen per 1000 Kilo . . . . 74,—
Weizen-Vorschuß 00 pr. 100 Kilo . . . . . . —,—
Kleien pr. 50 Kilo 5,60

Briefkasten.

Mehrere Abonnenten. J. Das in unseren Händen befindliche Material gegen den fraglichen Verein ist leider zu einem Vorgehen noch nicht genügend.

A. Flingerstraße. Wir haben die Angelegenheit unserem verehrten Mitarbeiter Xanthippus überwiesen, der nicht verabsäumen wird auf dieselbe demnächst zurückzukommen.

Schl., Heiligenhaus. In heutiger Nr. erledigt. Besten Gruß!

Flora-Garten.
Sonntag den 8. September 1895, Nachmittags 4 Uhr:
Concert.
Eintrittspreis à Person 30 Pfg. Kinder 25 Pfg. Abonnenten frei. Zehnkarten à 3 M. an der Kasse.

Zoolog. Garten.
Sonntag den 8. September 1895, Nachmittags 3 Uhr:
Concert
ausgeführt von der Capelle des Zoolog. Gartens, unter Leitung des Capellmeisters Hrn. W. Nehl.
Programm:
1. Schützen-Marsch v. W. Nehl.
2. Fest-Ouverture v. Lortzing.
3. Arie a. d. Oper „Figaros Hochzeit" von W. A. Mozart.
4. Blumen-Walzer v. E. Waldteufel.
5. Ungarische Ouverture von Kéler Béla.
6. Paraphrase über „Es war eine köstliche Zeit" von A. Windecker.
7. „Die Ceder vom Libanon", Polka-Mazurka v. Michaelis.
8. „Die Kunst für Alle", Potpourri von A. Reckling.
9. Ouverture z. Op. „Martha" von F. von Flotow.
10. Bettelstudent-Quadrille von C. Millöcker.
11. Divertissement a. d. Oprtt. „Die Fledermaus" von Joh. Strauss.
12. Felicitas, Polka v. M. Ziehrer.
Entrée à Person 50 Pfg. Kinder 25 Pfg.

Permanente **Kunst-Ausstellung** von **Eduard Schulte,** Alleestrasse 42.
Neu ausgestellt:
„Cap Orlando", Strasse zwischen Sorrent und Castellamare von Oswald Achenbach. — „Motiv bei Frascati" von Albert Arnz. — „Römerkopf" von Arnold Böcklin in Florenz. — „Iris" von Helene Cramer in Hamburg. — „Die Favoritin" von Antonio Fabris in Paris. — „Pastellportrait" von Carl Flamm. — „Landschaft mit Wasserfall" von G. B. Müller vom Siel in Berlin. — „Strassenscene" von G. de Sanctis in Neapel. — „Oelstudien u. Zeichnungen" von Karl Schloesser (†) in Rom. — „Mit vollen Segeln" von F. Smith-Hald in Bergen. — „Interieur (Musée Plantin)" u. „Vorlesung" von C. M. Webb. — „Das heil. Abendmahl", Relief für die Maria Himmelfahrtskirche von C. Blum.
Abonnementspreis:
Bis 1. April 1896 . . . M. 4
Für jede folgende Person desselben Haushaltes (einer Familie) . . . " 2
Für Auswärtige à Person " 2
Entrée für Nichtabonnenten 50 Pfennig. 8226

Tafelherde in jeder Ausführung werden unter Fabrikpreis abgegeben. 9193
Blücherstraße 17, Schlosserei.

Wer will unter die Soldaten,
der kann haben:
Eine feine Militär-Hose zu M. 5,50, 9,— u. 12,—,
vorschriftsmäßige Stiefel, Handarbeit, M. 6,50,
Handkoffer, stark gearbeitet, zu M. 1,75
bei: 9248
Wallstraße 18. **Jakob Bier,** Wallstraße 28.
gegenüber der Pelz'schen Geldschrank u. Herdfabrik. Erstes Geschäft rechts der Kasernenstraße.
Großes Lager in Uniformen und Militär-Effekten.

Eisenbahnfrachtbriefe mit Firma und Bahnstempel liefert auf gutem Kanzleipapier zu billigen Preisen die Buchdruckerei Bleifuß & Co., Kasernenstraße 28.

Jeder Leser unserer Zeitung
sollte neben unserer Zeitung auch die hochinteressante „Thierbörse" halten. Für 75 Pfg. abonnirt man für ein Vierteljahr bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs: 1. Die „Thierbörse", 4 große Bogen stark. Die „Thierbörse" ist Vereinsorgan des großen Berliner Thierschutzvereins und anderer deutscher Thierschutzvereine. 2. gratis: Den „Landwirthschaftlichen und industriellen Central-Anzeiger." 3. gratis: Die „Internationale Pflanzenbörse." 4. gratis: Die „Naturalien- und Lehrmittelbörse." 5. gratis: Die „Kaninchenzeitung." 6. gratis: Das „Illustrirte Unterhaltungsblatt." 7. gratis: „Allgemeine Mittheilungen über Land- und Hauswirthschaft." Für Jeden in der Familie: „Mann, Frau und Kind, bietet jede Nummer eine Fülle der Unterhaltung und Belehrung. Alle Postanstalten Deutschlands und des Auslandes nehmen jeden Tag Bestellungen an u. liefern die im Vierteljahr bereits erschienenen Nummern prompt nach. Man muß aber ausdrücklich bestellen: „Mit Nachlieferung".

Reelle Bedienung!
Zurückgesetzt! 500 Knaben-Anzüge in Buxkin,
Wasch-Anzüge von 75 Pfg. an.
Wasch-Blousen von 30 Pfg. an.
Zum Prophet, Markthalle, 1. Etage. 1. Etage.
Billigste Bezugsquelle für Herren- u. Knaben-Garderoben. 9839
Billigste Preise!

Obst, Gemüse, Kartoffeln
täglich frisch zu billigsten Tagespreisen empfiehlt 9000
Frau Carl Bleifuß, Nordstraße 31. 9001

Gelegenheitskauf.
Griesmehl, mittelgrob, franz., per Pfd. 15 Pfg., 5 Pfd. 70 Pfg.
Bäckerstraße 5.

Kleine Annoncen
wie
Wohnungsgesuche Stellen-Angebote
etc. etc.
haben in der Bürger-Zeitung, Düsseldorfer Abend-Zeitung den denkbar grössten Erfolg.

Hühner zu verkaufen. 9600
Kölnerstr. 228a, Hinterhaus.

Gewichte, Maaße versch. Art, Kohlenmaaße, Waagebalken, Decimalwaagen, Tafelwaagen
in versch. Ausführungen, am hiesigen Eichamte geaicht, empfiehlt 9210
Hermann Koch, Eisenhandlung.
Bergerstr. 31. Bergerstr. 31.

Fourage- und Futter-Artikel,
Hafer, Heu, Stroh, Häcksel, Kleie, sowie verschiedene Futter-Artikel stets zum billigsten Preise zu haben und werden franko Haus gebracht. 8893
Jos. Kreuter, Duisburgerstr. 15, Fernsprecher 69.

Meinen Mitmenschen,
welche an Magenbeschwerden, Verdauungsschwäche, Appetitmangel etc. leiden, theile ich herzlich gern und unentgeltlich mit, wie sehr ich selbst daran gelitten und wie ich hiervon befreit wurde. 7307
Pastor a. D. Kypke in Schreiberhau (Riesengebirge).

Für Braut-Kleider

empfehle ich vorzügliche Qualitäten 9295

Satin merveilleux, Satin de Lyon, Damassé zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Schwarze Costumes-Stoffe und Cachemires, crême Cachemires und Fantasie-Stoffe.

Grösste Auswahl. Billigste Preise.

Düsseldorf, Flingerstrasse 1, Ecke Bergerstrasse. Telephon Nr. 270.

J. Bischoff,

Düsseldorf, Flingerstrasse 1, Ecke Bergerstrasse. Telephon Nr. 270.

Derendorfer Kirmes und Schützenfest.

Sonntag, Montag und Dinstag
finden von Nachmittags 4 Uhr ab
in meinem prachtvoll dekorirten Saale

Grosse Fest-Bälle

Statt, wozu hiermit höflichst einlade. 9354

Große Gartenwirthschaft.

Feine Biere. Reine Weine. Gute Küche.

An den drei Kirmestagen:

Großes Preiskegeln
der Fürst Leopold-Compagnie.

Hochachtend
E. Oberembt, Pütz Nachf.,
Winkelsfelderstraße.

Restauration
Zum weißen Engel,
41 Derendorferstraße 41.
Schöner Saal für alle Festlichkeiten.
Großer Garten mit gedeckten Verandas.
Billard. Kegelbahn.

Achtungsvoll
Ludwig Taubach. 9077

Derendorfer Spät-Kirmes.

An den Kirmestagen
von 4 Uhr ab in obigem Lokale:

Großer Festball.

Sonntag und Montag von 11 Uhr Morgens ab:
Preiskegeln. 9355

Städt. Tonhalle.

Sonntag den 8. September c.:

Abend-Concert

des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Herrn R. Zerbe.

Programm:

1. Marche aux flambeaux von Skotson Clark.
2. Ouverture zu „Ruy Blas" von Felix Mendelssohn-Bartholdy.
3. Concertscene für Klarinette von Michael Bergson.
4. Hochzeits-Reigen", Walzer von Benj. Bilse.
5. Fantasie aus G. Meyerbeer's Oper „Robert der Teufel" von Joh. Gungl.

Pause.

6. Beethoven-Ouverture von E. Lassen.
7. a) Air von Seb. Bach, b) Aubade pristanière von P. Lacombe.
8. Das Mosel-Lied v. G. Schmitt.
9. „Aus dem musikalischen Fragekasten", Potpourri v. A. Schreiner.

Pause.

10. Ouverture zu „Franz Schubert" von Fr. v. Suppé.
11. Puppen-Walzer aus „Die Puppenfee" von J. Bayer.
12. „Auf den Heimweg", Marsch von R. Zerbe.

Anfang 7½ Uhr.

Eintrittspreis Mk. 0.60.

Zehnkarten à 4 M. und Jahres-Abonnement an der Kasse.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, bestgeeignete u. preiswerthe, echt russische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (oder bekannte Coupons) **Gute neue Bettfedern** pr. Pfd. 1. 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. und 1 M. 25 Pfg.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; **Weiße Polarfedern** 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfed.** 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M.; **feinst Echt chinesische Gansdaunen** (sehr leichtes) 2 M. 50 Pfg. u. 3 M. Empfehlung zum Probepreise. — Bei Beträgen u. mindestens 25 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitw. zurücknehmen!
Fecher & Co. in Herford i. Westf.

Wupperthaler Hof,

Kasernenstrasse 65.

CONCERT

der rühmlichst bekannten Künstlerkapelle
Carl Drescher,
Vater mit seinen 7 Kindern. 9357

Schirm-Ausverkauf.

Mein **Special-Schirm-Geschäft** soll jetzt definitiv bis zum

1. October

aufgegeben werden und muss bis dahin das Lokal geräumt sein.

Sämmtliche noch vorräthigen

Sonnen- und Regenschirme

sollen zu
jedem annehmbaren Gebote
verkauft werden. 9358

H. Salomon,

Grabenstrasse 6. Grabenstrasse 6.

Reichshallen,

Hohestrasse 32. Hohestrasse 32.

Täglich grosse
Specialitäten-Vorstellung.

Brothers Mellor, Excentriques,
decorés de S. M. le Sultan, 9351
Gebr. Benares, grossartige Reckturner,
Max Franke, Humorist,
Paolo Will, Ventriloquist,
Enrico & Carlo, römische Ringe,
sowie Auftreten des übrigen Personals.
Anfang Sonntags 6 Uhr, Wochentags 8 Uhr.
Sonntags-Morgens von 11½—1 Uhr: Matinee.

Mittwoch, den 11. Sept. bestimmt letzte Vorstellung.

Theater Millowitsch

Kölner plattdeutsche Volksbühne.
Im Theaterbau an der verl. Königsallee.

Samstag den 7. September.
Anfang 8 Uhr. Ende 7 Uhr.
Kassenöffnung 6 Uhr.
Novität! Zum 4. Male: Novität!
Madame sang schön.
Große parodistische Posse mit Gesang in 3 Akten von W. Millowitsch.
Musik-Arrangement von Max Mathieu.

Sonntag den 8. September.
Letzte Sonntags-Vorstellungen.
Anfang 4 Uhr. Kassenöffnung 3 Uhr.
Fürst Zwibbelinsky.
Große Posse mit Gesang in 3 Akten.

Anfang 8 Uhr:
Zum 5. Male: Zum 5. Male:
Madame sang schön.
Große parodistische Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten von W. Millowitsch.
Montag, Anfang 8 Uhr. Zum 6. Male:
Madame sang schön.

Preise der Plätze: Loge 3 Mk., nummerirtes Parquet 2 Mk., im Vorverkauf Mk. 1,50, Sperrsitz 1 Mk., 1. Platz 80 Pfg., 2. Platz 60 Pfg., Galerie 40 Pfg., Kinder unter 12 Jahren die Hälfte.
Vorverkauf der Eintrittskarten in den Cigarren-Handlungen von Lindau & Blinkerfeld, Blinkerfeldstraße 5, Oststraße 109, Ecke Bismarckstraße, Graf Adolfstraße und Gebrüder Schönwasser, Königsallee 26, Marktstraße 5, Benratherstraße. 9356

Auctions- und Mobilien-Geschäft
Emil Lentzen,
Gerichtstaxator und Auctionator.
Annahme von Verkaufs-Gegenständen und Uebernahme von Waaren-, Mobilar- ꝛc. Verkäufen. Streng reelle Bedienung.
Verkaufs-Lokal und Kommissions-Lager: Poststraße 1.
Bureau: Martinstraße 75. 9350

Dinstag den 10. Septbr., Nachmittags 5 Uhr:

Eröffnung

meines

Spezial-Geschäfts

für

Damen-Kleiderstoffe.

Ludwig Camnitzer,

Alleeplatz (früheres Sternefeld'sches Lokal). 9296

Saure-Gurkenzeit.*)

Es ist die Saureguркenzeit
Nun wiederum zu Ende,
Statt interessanter Neuigkeit
Hört' man oft eine Ente,
Da ist bald dies, bald das passirt,
Dann wird ganz unverfroren
Dem Publikum zum Unterhalt
Einfach was vorgelogen,
Nur was man von der Billigkeit
Vom „Welthaus" hat gelesen,
Ist in der Saureguркenzeit
Doch wirklich wahr gewesen.

Vor Schluß der Sommer-Saison

verkaufe ich sämmtliche noch vorräthigen Sommer-Garderoben, bestehend aus nur noch hocheleganten Nouveautés, 9353

zu halben Preisen.

„Welthaus" Ernst August Steinberg
(Inh.: Gebr. Thiessen).
20 Schadowstraße 20,
1. und 2. Etage.

*) Nachdruck verboten.